

# „Wir, die Historiker und Biographen“ Zur Gattungspoetik des historischen Sachbuchs (1945-2000)

*Martin Nissen*

## **1. Einleitung:**

Das Ende des Zweiten Weltkriegs und der Neuanfang auf dem deutschen Buchmarkt der Nachkriegszeit stellen für eine Gattungsgeschichte des historischen Sachbuchs im 20. Jahrhundert einen doppelten Umbruch dar. Mit dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und dem äußeren Zusammenbruch der bisherigen Ordnung bot sich der für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wichtigste Themenbereich geradezu von selbst an. Darüber hinaus konnte sich die Gattung des historischen Sachbuchs erst jetzt strukturell klarer entwickeln und seit den 1960er Jahren auch begrifflich deutlicher in Erscheinung treten.<sup>1</sup> Dennoch beginnt eine Gattungsgeschichte des historischen Sachbuchs nicht erst auf dem entstehenden Buchmarkt der 1950er Jahre. Zwar lassen sich nun wesentliche Veränderungen und Umbrüche feststellen, doch sind gerade bei einem so konservativen Buchmarktsegment wie der Geschichtsschreibung längerfristige Traditionslinien und Kontinuitäten von großer Bedeutung.<sup>2</sup>

Das historische Sachbuch bildet sich gattungsgeschichtlich in einem Entwicklungsprozess heraus, der durch das Oszillieren zwischen zwei literarischen Spannungsfeldern geprägt wird. Auf der einen Seite finden wir bereits im 19. Jahrhundert das Wechselspiel zwischen populärerem und stärker spezialisierten Formen der Geschichtsschreibung. Ab dem späten 19. Jahrhundert können diese stärker voneinander unterschieden werden, sind jedoch bis heute keineswegs eindeutig zu trennen. Auf der anderen Seite ist Geschichtsschreibung immer auch Literatur. So stellte etwa der historische Roman auf dem Buchmarkt eine bedeutende Konkurrenz dar. Zudem wurden narrative Modelle, Verfahren der Ästhetisierung, der Literarisierung und Deliterarisierung für die Geschichte der Geschichtsschreibung insgesamt entscheidend. Gerade für leserorientierte Formen blieb die Orientierung an der schönen Literatur wichtig, wobei im 20. Jahrhundert auch vermehrt fiktionale Elemente Eingang fanden. Dieses Oszillieren zwischen der schönen Literatur einerseits und spezialisierteren Formen der Geschichtsschreibung andererseits kann als für populäre literarische Gattungen insgesamt

---

<sup>1</sup> Zur Begriffs- und Gattungsgeschichte des Sachbuchs vgl. Helmut Kreuzer: *Biographie, Reportage, Sachbuch. Zu ihrer Geschichte seit den zwanziger Jahren.* In: Benjamin Bennett/ Anton Kaes/ William J. Lillyman (Hrsg.): *Probleme der Moderne. Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht.* Tübingen 1983, S. 431-458; David Oels: *Wissen und Unterhaltung im Sachbuch. Oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte.* In: *Zeitschrift für Germanistik* N.F. 15 (2005) 1, S. 8-27; Ulf Diederichs: *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs.* In: Rudolf Radler (Hrsg.): *Die deutschsprachige Sachliteratur. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart.* München, Zürich 1978, S. 1-37. Vgl. auch den Beitrag von David Oels in diesem Band.

<sup>2</sup> Vgl. dazu zuletzt Wolfgang Hardtwig/ Erhard Schütz (Hrsg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert.* Stuttgart 2005. Die älteren Überblicke von Hartmut Schmökel und Hellmut Diwald, die im Rahmen der von Rudolf Radler herausgegebenen Literaturgeschichte zur deutschsprachigen Sachliteratur entstanden sind, liefern zwar eine Fülle von bibliographischen Hinweisen, größere literatur- und historiographiegeschichtliche Zusammenhänge werden jedoch kaum berührt. Hartmut Schmökel: *Sachliteratur zur allgemeinen Geschichte (bis 1918).* In: Radler (Hrsg.): *Deutschsprachige Sachliteratur (wie Anm. 1),* S. 265-304; Hellmut Diwald: *Sachliteratur zu Fragen der Zeitgeschichte.* In: Radler (Hrsg.): *Deutschsprachige Sachliteratur (wie Anm. 1),* S. 305-328. Hier besteht weiterhin ein erheblicher Forschungsbedarf, der bereits in den Erfolgen der Geschichtsvermittlung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begründet liegt.

charakteristisch angesehen werden.<sup>3</sup> Im Folgenden sollen diese gattungsgeschichtlichen Traditionslinien, Kontinuitäten, Verschiebungen und Umbrüche kurz dargestellt werden, um daran anschließend die hier vorgeschlagene Gattungsunterscheidung zwischen historischem Sachbuch und historischem Fachbuch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts genauer auszuführen.

Die wichtigste Traditionslinie weist zunächst auf die populäre, leserorientierte Geschichtsschreibung zurück, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stärker entfaltete und auf einem zum Jahrhundertende hin expandierenden Buchmarkt eine größere Käufer- und Leserschicht fand.<sup>4</sup> Der Anspruch an das Leseublikum und das Verhältnis zu der sich entwickelnden Fachwissenschaft war dabei sehr unterschiedlich. Einerseits richteten sich populäre Werke wie Franz Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen“ (1840-1842), Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ (1859-1866), Ludwig Hahns „Kaiser Wilhelm Gedenkbuch“ (1874) oder Wilhelm Blos' „Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ (1893) an ein breiteres Leseublikum. Auch der expandierende Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt öffnete sich bereitwillig diesen Formen publikumswirksamen Schreibens. Andererseits zielten auch führende Fachwissenschaftler wie Theodor Mommsen, Heinrich von Sybel oder Heinrich von Treitschke mit ihren größeren Synthesen und Gesamtdarstellungen auf ein bürgerliches Leseublikum jenseits enger fachwissenschaftlicher Grenzen ab. Die sich im Rückblick andeutenden Gattungsgrenzen bzw. Gattungstraditionen werden zwischen den 1850er und 1870er Jahren kaum thematisiert. Auch aufgrund der nationalen Utopie eines einheitlichen deutschen Volks, auf das anspruchsvollere Geschichtsdarstellungen langfristig abzielten, blieb das Bedürfnis nach schärferer Abgrenzung bis in die Reichsgründungszeit hinein gering. Die Rezeption erfolgte zunächst in der gesamten Bandbreite des sich ausdifferenzierenden Zeitungs- und Zeitschriftenmarktes, von den neu gegründeten Wissenschaftszeitungen über die Kulturzeitschriften bis hin zur Tagespresse.

Seit den 1880er Jahren lässt sich eine deutlichere Abgrenzung zwischen spezialisierten und populären Formen der Geschichtsschreibung feststellen. Diese auch für die Gattungsgeschichte des historischen Sachbuchs zentrale Entwicklung verläuft in mehreren Wellen, wobei gerade die Zeit um 1900 als wichtige Umbruchsphase erscheint.<sup>5</sup> Die Doppelpoligkeit der historistischen Geschichtstradition des 19. Jahrhunderts bricht hier gewissermaßen auseinander.<sup>6</sup> Die Methodik entwickelte sich weiter, die Erzählung als zentrale Darstellungsform trat demgegenüber zurück. Ab dem späten 19. Jahrhundert waren auch die großen Gesamtdarstellungen und Forschungssynthesen der Geschichtswissenschaft in Deutschland nicht weiter dem Zwang zur Allgemeinverständlichkeit ausgesetzt. Dies lässt sich auch als Reaktion auf die Erfolge anderer Wissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstehen. Bis heute beruht die öffentliche Wirkung der Geschichtswissenschaft jedoch gerade auf ihrer

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Hans-Otto Hügel: Populär. In: ders. (Hrsg.): Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart, Weimar 2003, S. 342-348.

<sup>4</sup> Die Ergebnisse dazu werden in Kürze im Rahmen meiner Dissertation zur populären Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert ausführlicher dargestellt.

<sup>5</sup> Dies zeigt sich etwa an der Zunahme primär unterhaltender Geschichtsbücher wie William Lewis Hertlets „Treppenwitz der Weltgeschichte“ (1882), Adolph Kohuts „Fürst Bismarck als Humorist“ (1899). Vgl. dazu auch den Beitrag von Hans-Otto Hügel in diesem Band.

<sup>6</sup> Dem liegt die neuere Erkenntnis zugrunde, dass eine wesentliche Innovation der historistischen Geschichtsschreibung nicht nur in der Entwicklung der wissenschaftlichen Methodik, sondern auch der narrativen Darstellungsformen bestand. Vgl. dazu Daniel Fulda: Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung. Berlin 1996.

Allgemeinverständlichkeit. Seit der Zeit um 1900 befindet sie sich so gewissermaßen in einem Dilemma.<sup>7</sup>

In der deutschen Historiographiegeschichte blieb diese Trennung auch im 20. Jahrhundert bestehen und wurde etwa durch den Erfolg des sozialgeschichtlichen Paradigmas ab den 1960er Jahren weiter verstärkt. Weite Teile der englischen, amerikanischen oder französischen Historiographie folgen traditionell hingegen stärker publikums- und marktorientierten Formen des historischen Schreibens, eine Tendenz, die durch die Rückkehr der Narration und die kulturgeschichtliche Wende seit den 1980er Jahren noch deutlicher wurde. Auch im deutschen Kontext blieben diese Entwicklungen nicht ohne Folge. So lässt sich die Synthesewelle der 1980er Jahre auch als Reaktion auf eine neue Leser- und Marktorientierung verstehen.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zur fließenden und häufig kaum feststellbaren Unterscheidung zwischen populäreren und spezialisierteren Formen der Geschichtsschreibung blieb die Abgrenzung zur schönen Literatur deutlicher. Für den deutschen Kontext sind im 19. Jahrhundert Historiker und Schriftsteller wie Wilhelm Heinrich Riehl, Gustav Freytag oder Felix Dahn, die sich zwischen den Gattungen hin und her bewegten, eher Ausnahmen. Im 20. Jahrhundert häufen sich diese Beispiele. Die Grenzen werden durchlässiger, wenn auch nicht vollständig aufgehoben. Für die Gattungsgeschichte des historischen Sachbuchs gewinnt die Nähe zur schönen Literatur zunehmend an Bedeutung. Neben der Tradition der populären Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts lässt sich ab den 1920er Jahren mit der historischen Belletristik somit eine zweite Traditionslinie des historischen Sachbuchs feststellen.<sup>9</sup> Die Darstellung blieb dabei etwa in Werken von Emil Ludwig, Herbert Eulenberg oder Stefan Zweig an historischen Fakten orientiert – ein Anspruch, der sich auch in den Tatsachenromanen der 1950er Jahren findet.<sup>10</sup> Die historische Erzählung wurde selbst bei eindeutig fiktionalen Elementen so gestaltet, dass sie dem Leser als unmittelbar aus den Quellen heraus geschöpft erscheint. Gerade im deutschen Kontext erwies sich hier die Tradition der historisch-kritischen Methode des 19. Jahrhunderts als weiterhin einflussreich.

Trotz der Kontinuität des Quellenbezugs und der Archivarbeit vollzog das historische Sachbuch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den wichtigen Übergang zur Fiktionalisierung der Texte. Auf die Erfolgstechniken der Literatur, die Erzählung, die Dramatisierung, die Ästhetisierung und die Psychologisierung der Helden – ein Großteil der historischen Belletristik waren Biographien – konnten auf Leser angewiesene Formen der Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert nicht mehr verzichten. Helmut Kreuzer zufolge stellt die Nähe zur schönen Literatur und die Übernahme fiktionaler

---

<sup>7</sup> Die neueren Arbeiten zur Geschichtskultur heute haben darauf vielfach hingewiesen. Vgl. Klaus Füßmann/ Heinrich Theodor Grütter/ Jörn Rüsen (Hrsg.): *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*. Köln 1994; Aleida Assmann/ Ute Frevert: *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart 1999.

Die historische Literatur insgesamt behauptet jedoch weiterhin eine starke Stellung auf dem Sachbuchmarkt. Für das Jahr 2005 nimmt Geschichte gemäß der Zahlen des deutschen Buchhandels mit 6,2% unter den Sachgebieten einen der vorderen Plätze ein (Kategorie „Geschichte und Geographie“ insgesamt 10,4%). Mit 2,9% ist der Anteil von Arbeiten zur deutschen Geschichte dabei deutlich am höchsten. Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hrsg.): *Buch und Buchhandel in Zahlen 2005*. Frankfurt/M. 2005, S. 69.

<sup>8</sup> Vgl. Wolfgang Hardtwig: Einleitung. In: ders./ Erhard Schütz (Hrsg.): *Geschichte für Leser* (wie Anm. 2), S. 11-32, hier S. 13.

<sup>9</sup> Vgl. Christoph Gradmann: *Historische Belletristik. Populäre historische Biographien in der Weimarer Republik*. Frankfurt/M., New York 1993.

<sup>10</sup> Vgl. Kreuzer: *Biographie, Reportage, Sachbuch* (wie Anm.1), S. 7f.; David Oels: *Ceram – Keller – Pörtner. Die Archäologischen Bestseller der fünfziger Jahre als historischer Projektionsraum*. In: Hardtwig/ Schütz (Hrsg.): *Geschichte für Leser* (wie Anm. 2), S. 345-370.

Erzähltechniken für die Sachliteratur insgesamt sogar das entscheidende Charakteristikum dar.<sup>11</sup>

## **2. Das historische Sach- und Fachbuch: Möglichkeiten einer Gattungsdifferenzierung**

In dieser Gattungstradition liegt auch die für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hier vorgeschlagene Unterscheidung zwischen dem historischen Sachbuch und dem historischen Fachbuch begründet. Trotz der fließenden Übergänge, die auch in dem genuin öffentlichen Charakter der Geschichtsschreibung begründet liegen, bestehen, wie im Folgenden genauer zu zeigen sein wird, deutliche Unterschiede zwischen beiden Gattungen. Das zentrale Unterscheidungskriterium stellt dabei die jeweilige Bezugnahme auf das intendierte Lesepublikum dar. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass der Autor in Absprache mit dem Verlag bei der Entstehung eines Werkes ein bestimmtes Zielpublikum vor Augen hatte, wodurch das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart, von Fiktionalität und Faktizität, von Information und Unterhaltung im Text entscheidend geprägt wird. Das Fachbuch richtet sich dem zufolge primär an Historiker und einen darüber hinausgehenden, allerdings begrenzten Wissenschaftsbetrieb. Das Sachbuch zielt dem gegenüber primär auf ein breiteres Zielpublikum jenseits enger fachwissenschaftlicher Grenzen ab. Bei ihm steht die Leserorientierung und die direkte oder indirekte Einbeziehung des Zielpublikums in den Entstehungsprozess stärker im Vordergrund.

So taucht, um ein Beispiel zu nennen, selbst in einem erfolgreichen Fachbuch wie Andreas Daums Geschichte der Popularisierung der Naturwissenschaften zwischen 1848 und 1914, in dem das Thema der Wissensvermittlung sogar den zentralen Untersuchungsgegenstand darstellt, der Bezug auf das eigene Lesepublikum zunächst nicht auf.<sup>12</sup> Im Vordergrund steht der Verweis auf das neue Forschungsfeld und die Anbindung an Fragestellungen und Methoden der Sozial-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Erst als das Buch, selten für eine Dissertation, zum zweiten Mal aufgelegt wurde, stellte der Autor einen expliziten Bezug zu seinem Lesepublikum her: „Mein Dank gilt vor allem den Lesern, die mit ihrem anhaltenden Interesse diese zweite Auflage ermöglicht haben“.<sup>13</sup> Daum richtete sich nicht mehr wie in der ersten Auflage vorrangig an einen fachwissenschaftlichen Rezipientenkreis, sondern ordnete seine Arbeit in einen breiteren öffentlichen Diskurs über das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit ein. Der Erfolg von Daums Dissertation stellt jedoch bereits eine Ausnahme dar. Grundsätzlich richtet sich die Kontextualisierung der Fachbücher auch in den Geisteswissenschaften vor allem am wissenschaftlichen Feld aus. Dabei hat die Interpretation des Forschungsstandes und die selbsterklärende Einordnung in einen zunehmend interdisziplinären und internationalen Forschungskontext in den letzten Jahren einen immer breiteren Raum eingenommen, eine Entwicklung die auch auf die zunehmende Drittmittelorientierung in den Geschichtswissenschaften zurückzuführen ist.

Auf der anderen Seite überwiegt bei der stärker leserorientierten Sachliteratur die Orientierung am Zielpublikum deutlich. Die Bezugnahme auf Forschungsstand, wissenschaftliche Moden und Entwicklungen tritt dem gegenüber stark zurück oder wird gänzlich aufgegeben. Darüber hinaus wenden sich die Sachbuchautoren gerade bei späteren Ausgaben zu populären zeithistorischen Themen häufig unmittelbar an die Leser,

---

<sup>11</sup> Kreuzer: Biographie, Reportage, Sachbuch (wie Anm. 1).

<sup>12</sup> Andreas W. Daum: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848-1914. München 1998.

<sup>13</sup> Andreas W. Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. 2., ergänzte Auflage. München 2002, S. XII.

danken ihnen für die zugeschickten Informationen und Hinweise und fordern sie zu weiterer aktiver Mitarbeit auf. Im Falle von Paul Carells und Günter Böddeckers „Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht“ (1980) richteten sie ihren Dank etwa an „tausende von Mitarbeitern“, die sie bei der „Gestaltung dieses tragischen, dramatischen Kapitels der Kriegsgeschichte“ unterstützt hätten.<sup>14</sup> Die Grenze zwischen Autor und Leser wird hier gezielt unterlaufen und das Zielpublikum in einem als solidarisch inszenierten Prozess der kollektiven Wissensproduktion in die Entstehung des Buches mit einbezogen.

Der Bezug auf das Zielpublikum wird somit für das historische Sachbuch zum zentralen Charakteristikum, aus dem sich wesentliche Folgen für den Produktions- und Rezeptionsprozess ergeben. Für den deutschen Kontext in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellen etwa Werke von Paul Sethe, Golo Mann, Marion Dönhoff, Paul Carell, Jürgen Thorwald, Werner Maser, Will Berthold, Joachim Fest, Wolfgang Schivelbusch und Guido Knopp bekanntere Beispiele dar. Darüber hinaus ist die Bandbreite der historischen Sachliteratur natürlich erheblich größer und umfasst etwa auch größere Synthesen, Welt- und Kulturgeschichten, umfangreichere Sammelwerke, Bücher zu Fernsehproduktionen oder Aufsätze in populären historischen Zeitschriften.

Die hier vorgeschlagene Unterscheidung anhand des Zielpublikums ist dabei zunächst als Untersuchungsinstrument zu verstehen. Allzu feste Gattungsbegriffe behalten in der Literaturgeschichte immer etwas Künstliches. Autoren und Verleger orientieren sich zunächst nicht an klar abgrenzbaren Gattungskategorien. Wie bereits die genannten Beispiele zeigen, überschreiten etwa Historiker wie Sebastian Haffner, Werner Maser oder Wolfgang Schivelbusch die Grenzen zwischen Sach- und Fachbuch mehrfach.<sup>15</sup> Zudem ist mit der vorgeschlagenen Unterscheidung nichts über die Wissenschaftlichkeit der Werke gesagt.<sup>16</sup> Abgesehen von der großen Bandbreite methodischer Verfahrensweisen und Darstellungsformen auch innerhalb einer zünftig begrenzten Geschichtswissenschaft, sind die Grenzen zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Formen im disziplinären Vergleich besonders fließend. So sind einerseits Fachhistoriker zunehmend als Berater an größeren Sachbuchprojekten beteiligt. Andererseits können stärker publikumsorientierte Geschichtsbücher nicht nur innovativ, sondern wissenschaftlich durchaus wegweisend sein. Dies spiegelt sich auch in dem Anspruch eines Bestsellers wie Joachim Fests „Hitler. Eine Biographie“ (1973) wider, in der Fest auf rund 1200 Seiten eine in weiten Teilen komplexe Neuinterpretation bestehender Forschungsergebnisse entwirft.<sup>17</sup> Provokation und Innovation, Ergänzung und kritische Begleitung der Fachwissenschaft sind nicht nur ein wichtiger Antrieb für Autoren historischer Sachbücher, sondern können geradezu als Charakteristikum der an ein breiteres Lesepublikum gerichteten Geschichtsschreibung gelten. Völlig unterschiedliche Autoren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Golo Mann, Sebastian Haffner oder Götz Aly stehen dabei in einer ebenfalls disparaten Tradition seit dem 19. Jahrhundert, zu der

---

<sup>14</sup> Paul Carell/ Günter Böddeker: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Frankfurt/M. [u.a.] 1980, S. 365.

<sup>15</sup> Zu Sebastian Haffners Stellung im Feld der Geschichtsschreibung vgl. auch den Beitrag von Carsten Kretschmann in diesem Band.

<sup>16</sup> Vgl. Hardtwig: Einleitung (wie Anm. 8), S. 15f.

<sup>17</sup> Joachim Fest: Hitler. Eine Biographie. Frankfurt/M. [u.a.] 1973. Bei dem Buch handelt es sich um einen Longseller, von dem sich durch die vielen Umzüge, Änderungen der Besitzverhältnisse und Vertriebsumstellungen eine Gesamtauflage nur schätzen lässt. Nach Angaben des Propyläen-Verlags dürften seit dem Erscheinen der ersten Auflage im Jahr 1973 in den verschiedenen Hardcover- und Taschenbuchausgaben bei Propyläen und Ullstein gut 400.000 Exemplare verkauft worden sein. Für diese Hinweise danke ich Kerstin Salvador vom Propyläen-Verlag.

Autoren wie Wilhelm Heinrich Riehl, Gustav Freytag, Wilhelm Hertslet, Oswald Spengler oder Emil Ludwig zu rechnen sind.

Wie lässt sich nun eine genauere Untersuchung der Gattungsgrenzen vornehmen? Wie lässt sich feststellen, auf welches Zielpublikum die jeweiligen Werke zunächst abzielten, um die Konsequenzen, die sich daraus für die jeweilige Darstellungsform ergeben, besser einordnen zu können?

Den wichtigsten Hinweis darauf kann die Analyse der spezifischen Entstehungskontexte und Veröffentlichungspraktiken liefern. Welche Rolle spielte der Verlag im Entstehungsprozess? Wo wurde das Buch zuerst veröffentlicht? Wie hoch war die erste Auflage? Welche Ziele setzten sich Autor und Verlag? Wie wurde die Verbreitung und Vermarktung von Verlagsseite betrieben? Dieser umfangreiche Untersuchungsansatz ist dabei nicht nur für die Kontextualisierung jedes einzelnen Werkes entscheidend. Teilweise ist die Untersuchung mehrerer Entstehungs- und Überarbeitungsprozesse bei einem Werk notwendig. Im Folgenden können hierzu nur einige wenige Hinweise gegeben werden.

**a) Die Rolle der Verlage im Entstehungskontext der Werke:** Bei historischen Sachbüchern handelt es sich häufig um Projekte, die von einem Verlag, einer Zeitschrift oder einem Buchklub angeregt wurden. Bei der Planung, Finanzierung und Durchführung spielen insbesondere die Verlage eine zentrale Rolle.<sup>18</sup> So wurde etwa Golo Manns „Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts“ (1958) von der Büchergilde Gutenberg als Fortsetzung von Ricarda Huchs älterer „Deutsche[r] Geschichte“ (1934-1949) angeregt, die von ihm herausgegebene Weltgeschichte, die ab 1960 erschien, wurde vom Propyläen Verlag initiiert und im gesamten Entstehungsprozess intensiv begleitet, das Erscheinen seiner umfangreichen Wallensteinbiographie zur Buchmesse im Jahre 1971 vom Fischer Verlag aufwändig inszeniert.<sup>19</sup> Auch Jürgen Thorwalds „Macht und Geheimnisse der frühen Ärzte“ (1962) ging auf eine Anregung des Knauer-Verlags zurück und seine Geschichte der Rotarmisten in Hitlers Armeen von 1974 fand ihren Ursprung sogar in einer Auftragsarbeit für den amerikanischen Geheimdienst CIA, für die ihm bereits im Winter 1950/51 verfügbare Zeitzeugen zur Geschichte der deutschen Ostpolitik und Kriegsführung vermittelt worden waren.<sup>20</sup> Insbesondere bei reich illustrierten Werken oder Bildbänden wie Paul Sethes „Morgenröthe der Gegenwart“ (1963) oder Golo Manns „Wallenstein: Bilder zu seinem Leben“ (1973) ist die Zusammenarbeit mit dem Verlag noch wichtiger.<sup>21</sup>

Die Verlage treten dabei häufig nicht nur als Initiatoren auf, die den Entstehungsprozess begleiten und die Vermarktung des Produktes übernehmen, sondern bieten einen darüber hinausgehenden finanziellen und institutionellen Rahmen. So finanzierte der Fischerverlag bereits die Recherchearbeiten von Golo Manns Wallensteinbiographie, Jürgen Thorwalds medizinhistorische Werke entstanden mit der

---

<sup>18</sup> Zur Rolle der Verlage im Entstehungsprozess der Sachbücher vgl. auch den Beitrag von Hanna Leitgeb in diesem Band.

<sup>19</sup> Golo Mann: Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1958; ders./ Alfred Heuß (Hrsg.): Propyläen-Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Berlin [u.a.] 1960ff.; ders.: Wallenstein. Sein Leben. Frankfurt/M. 1971. Tilmann Lahme und Holger Stunz zufolge handelt es sich bei der Wallensteinbiographie um ein an der Auflage gemessen erstaunlich anspruchsvolles Werk, dessen Erfolg von Mann in dieser Weise gar nicht intendiert war. Tilmann Lahme/ Holger R. Stunz. In: Hardtwig/ Schütz (Hrsg.): Geschichte für Leser (wie Anm. 2), S. 371-398, hier S. 371f.

<sup>20</sup> Jürgen Thorwald: Macht und Geheimnisse der frühen Ärzte. München 1962; ders.: Die Illusion. Rotarmisten in Hitlers Heeren. München 1974.

<sup>21</sup> Paul Sethe: Morgenröthe der Gegenwart (1740-1789). Stuttgart 1963; Golo Mann/ Ruedi Bliggenstorfer: Wallenstein. Bilder zu seinem Leben. Frankfurt/ M. 1973.

Unterstützung des Knauer-Verlags und Joachim Fest wurde vom Propyläen Verlag ein umfangreicher und langjähriger Freiraum für die Arbeit an seiner Hitlerbiographie ermöglicht. Die Finanzierung durch wissenschaftliche Einrichtungen ist bei historischen Sachbüchern hingegen sehr viel seltener. So stellt etwa die Unterstützung von Wolfgang Schivelbuschs innovativer „Geschichte der Eisenbahnreise“ (1977) durch den Berliner Luftbrückengedenkfonds, der einen einjährigen Forschungsaufenthalt in den USA finanzierte, bereits eine Ausnahme dar.<sup>22</sup> Sein Werk über die „Kultur der Niederlage“ (2001) wiederum wurde zwar von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Krupp-Stiftung (Essen) bezuschusst, doch handelt es sich dabei bereits um einen Grenzgänger zwischen den literarischen Gattungen.<sup>23</sup>

**b) Zur Unterscheidung anhand der Auflagenhöhen:** Auch die Auflagenhöhen können einen wichtigen Hinweis auf das intendierte Zielpublikum liefern. Eine systematischere Untersuchung der Auflagenzahlen und Auflagenhöhen historischer Sachbücher in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts existiert bisher nicht. Gerade die Höhe der Auflagen ist dabei schwierig zu ermitteln, da sie üblicherweise zu den Verlagsinterna gehören, die kaum an die Öffentlichkeit gegeben werden. Aufgrund der zentralen Bedeutung für die Einschätzung des Verbreitungsgrades historischer Literatur ist hierin ein wichtiges Forschungsdesiderat der Sachbuchforschung zum 20. Jahrhundert zu sehen.

Der Erfolg eines Werkes wiederum weist auf den populären Charakter hin, ist jedoch als Hinweis auf die Veröffentlichungsabsicht von Autor und Verlag nicht hinreichend. Einerseits gelangt ein Großteil der historischen Sachliteratur über eine erste Auflage nicht hinaus. Hier ließe sich fragen, weshalb diese Werke das intendierte Zielpublikum nicht erreichten und welche Faktoren einer weiteren Verbreitung im Wege standen. Andererseits können Werke, die sich zunächst an ein begrenztes Lesepublikum richteten, erstaunlichen Erfolg auf dem Buchmarkt haben und in mehreren Auflagen erscheinen, wie etwa das Beispiel der 700 Seiten starken Dissertation „Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“ des jungen US-amerikanischen Politologen Daniel Goldhagen zeigt, die Mitte der 1990er Jahre die erste größere zeithistorische Kontroverse im wiedervereinigten Deutschland auslöste.<sup>24</sup> In der Untersuchung des Entstehungskontextes wäre hier zu fragen, inwieweit das später erfolgreiche Werk trotz der geringen Auflagenhöhe und des hohen Anspruchs bereits Merkmale eines Sachbuchs aufweist.<sup>25</sup>

**c) Zielsetzungen und programmatische Selbsteinordnungen:** Neben der Untersuchung des Entstehungskontexts und der Veröffentlichungspraktiken können auch die Zielsetzungen und programmatischen Selbsteinordnungen von Verlags- und Autorensseite wichtige Hinweise auf zugrunde liegende Publikationsabsichten geben. Traditionell sind allerdings programmatische Texte von Verlagsseite eher selten, da der größte Teil des

---

<sup>22</sup> Wolfgang Schivelbusch: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. München [u.a.] 1977.

<sup>23</sup> Wolfgang Schivelbusch: Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918. Berlin 2001.

<sup>24</sup> Daniel Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996. Vgl. dazu Johannes Heil/ Rainer Erb (Hrsg.): Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen. Frankfurt/M. 1998; Klaus Große Kracht: Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945. Göttingen 2005, S. 139-160.

<sup>25</sup> Im Falle Goldhagens könnte man argumentieren, dass seine methodische Herangehensweise, den Holocaust anhand konkreter Mordsituationen zu untersuchen, und die starke Zuspitzung der Thesen neben der Bedeutung des Themas bereits das Potential für eine breitere öffentliche Rezeption boten.

Verlagsgeschäfts aus dem Tagesgeschehen heraus erfolgt. Werbetexte wiederum sind zwar für die Rolle, die der Verlag im Marketingprozess einnimmt, hilfreich, als Teil der Vermarktungsstrategie jedoch in besonderer Weise kritisch zu prüfen.

Aufschlussreicher erscheinen hierzu die Vorworte bzw. Einleitungen zu den Büchern selbst. Dabei ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Vergleich zum 19. Jahrhundert eine deutliche Veränderung festzustellen. Wie bereits erwähnt, hat sich im späten 19. Jahrhundert die Utopie einer homogenen, gebildeten Nation zunehmend aufgelöst, an die sich ritualisiert auch wissenschaftlich anspruchsvollere Synthesen und Gesamtdarstellungen gerichtet hatten. Die klarer abgrenzbaren Fachbücher ordneten sich zwar im Verlauf des 20. Jahrhunderts ausführlich in den bestehenden Forschungskontext ein und suchten darüber ihre Position in der fachinternen Erinnerungskultur zu stärken. Bezug auf ein intendiertes Lesepublikum nahmen sie hingegen seltener. Ab dem späten 19. Jahrhundert wurden programmatische Aussagen über Zielsetzungen, Sinnverortungen und Publikumsbezüge eher zu einem Charakteristikum der historischen Sachliteratur. Dabei trat neben die Einordnung bzw. Abgrenzung von anderen Werken häufig auch die Selbsterklärung im Stile einer Rechtfertigung, eine Tendenz, die für den deutschen Entstehungskontext zumindest bis in die 1960er Jahren hinein feststellbar ist.

### **3. Das Verhältnis von Sach- und Fachbuchautoren: Verfahren der Authentisierung und Inszenierung**

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte die Abgrenzung von der fachwissenschaftlichen Geschichtsschreibung für Sachbuchautoren eine wichtige Methode der Selbsteinordnung in das literarische Feld dar. Im Folgenden sollen anhand einzelner Fallbeispiele Verfahren der Authentisierung und Inszenierung, über die diese Selbstverortung maßgeblich erfolgte, genauer untersucht werden. Authentisierung und Inszenierung bleiben in ihrer Bedeutung für die Prägung der öffentlichen Wirkung dabei keineswegs auf die Sachliteratur allein beschränkt. Auch eine hoch spezialisierte fachwissenschaftliche Untersuchung kann auf die Inszenierung des eigenen Vorgehens und die Bezeugung des originären Erkenntnisinteresses nicht verzichten. Bei der Sachliteratur treten diese Methoden dem Leser jedoch deutlicher entgegen und sind zudem in ihren Zielsetzungen anders gelagert.

Die Authentisierung des eigenen Vorgehens erfolgt bei historischen Sachbüchern vor allem über die Strategien des Selbsterlebens und der Wahrheitssuggestion, die wiederum eng miteinander verbunden sind. Das Selbsterleben muss dabei nicht etwa wie im Fall Paul Carells, der in der NS-Zeit Pressesprecher von NS-Außenminister Joachim von Ribbentrop war und nach dem Krieg annähernd zweieinhalb Jahre interniert wurde, unmittelbar zu verstehen sein. Wichtig ist zunächst nur der persönliche, möglichst unmittelbare Zugang zu der erzählten Geschichte und den ihr zugrunde liegenden Quellen. So hat etwa Joachim Fest zur Begründung seiner lebenslangen Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus auf seinen schweigenden Vater verwiesen, der als katholischer Preuße und Anhänger der Weimarer Republik der Nazierrschaft von Beginn an kritisch gegenüber stand und dem der Sohn nun gewissermaßen seine Stimme lieh. Auch die Befragung von Zeitzeugen erscheint für diesen persönlichen Zugang als auf doppelte Weise geeignet und wird deshalb sowohl in populären Sachbüchern als auch Fernsehproduktionen seit den 1950er Jahren angewendet. Einerseits erhöht die Erzählung der Zeitzeugen die Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit der Geschichtsvermittlung, andererseits wird die Darstellung durch den unmittelbaren Zugang des Historikers zu seinen Quellen stärker authentisiert.

Diese besondere Nähe des Autors zu dem zu vermittelnden Stoff ist wiederum eingebettet in eine Erzählhaltung, die häufig die Aufdeckung der historischen Wahrheit als

zentrale Zielsetzung benennt. Bereits im 19. Jahrhundert stellte diese Zielsetzung einen wichtigen Unterschied zwischen populäreren und stärker spezialisierten Formen der Geschichtsschreibung dar. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tritt diese Unterscheidung noch sehr viel deutlicher in Erscheinung. Kaum ein Fachbuchautor würde seine Arbeit damit begründen, „auf allen Seiten nach Wahrheit zu suchen, soweit dies einem unvollkommenen Menschen möglich ist.“<sup>26</sup> Die Inszenierung findet in diesen Verfahren der Authentisierung häufig ihren Ausgangspunkt. Durch sie wird die Selbstzuweisung einer spezifischen Rolle im literarischen Feld vorgenommen.

Im Falle von Paul Sethes (1901-1967) „Geschichte der Deutschen“ (1962) sind diese Verfahren stark zurückgenommen.<sup>27</sup> Als promovierter Historiker, Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zwischen 1949 und 1955 und Redakteur bei verschiedenen führenden bundesdeutschen Zeitschriften bemühte sich Sethe seit den 1950er Jahren um die Vermittlung eines konservativ-bürgerlichen Geschichtsbildes in der älteren Tradition nationaler Geschichtsschreibung. In seiner „Geschichte der Deutschen“, die zur Buchmesse von 1962 als erstes Werk der Reihe „Das moderne Sachbuch“ mit der hohen Startauflage von 30.000 Exemplaren erschien und insgesamt das erste historische Sachbuch, das ausdrücklich unter diesem Titel firmierte, darstellt, gibt Sethe einen äußerst kompakten Überblick über wesentliche Stationen der deutschen Geschichte von ihren Ursprüngen bis in die frühe Nachkriegszeit.<sup>28</sup> Über die Zeit der noch immer stark präsenten NS-Herrschaft geht er dabei rasch hinweg.

Bei Sethes Werk handelt es sich um den klassischen Typus der Wissenspopularisierung, die in seinem Fall durch eine gewisse Unterordnung gegenüber der historischen Fachwissenschaft gekennzeichnet ist. „Es fehlt nicht an vortrefflichen, an wissenschaftlich begründeten und lebendig erzählten Darstellungen der deutschen Geschichte. Aber sie sind zumeist ziemlich umfangreich. Das vorliegende Buch dagegen will einen ersten Überblick auf kleinem Raum geben. Es wendet sich vornehmlich an Ungelehrte, es will ihnen eine Grundlage geben, von der aus es ihnen leichter fallen mag, den verschlungenen Pfaden der Geschichte nachzugehen.“<sup>29</sup> In der an die Tradition des 19. Jahrhunderts erinnernden Hinwendung an den Leser sieht er das Ziel seiner Darstellung darin, wichtige historische Kenntnisse zu vermitteln, ohne dabei eigene Ergebnisse zu präsentieren oder eine neue Interpretation des vorliegenden Forschungsstandes zu bieten.

Der Publizist, Schriftsteller und Sachbuchautor Jürgen Thorwald (1915-2006) ordnet seine Arbeiten eher neben eine Fachliteratur im engeren Sinne ein, ohne sich allzu direkt von dieser abzugrenzen. In seinen zahlreichen historischen Sachbüchern erzählt Thorwald zum einen die Geschichte der Flucht der Deutschen aus den besetzten Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg, die er als menschliche und nationale Tragödie vorführt, zum anderen die Fortschritts- und Erfolgsgeschichte der Medizin von den Anfängen bis in die Gegenwart. Dabei stellt er seinen persönlichen Bezug zum historischen Stoff immer deutlich heraus. Als Reporter der Wochenzeitschrift „Christ und Welt“ hatte Thorwald bereits ab den späten 1940er Jahren in Stuttgart deutsche Flüchtlinge befragt und damit die Grundlage zu seinen Werken über die Flucht aus den Ostgebieten geschaffen. Auch im Fall seiner erfolgreichen medizinhistorischen Werke, die ab den frühen 1950er Jahren erschienen, stellte Thorwald eine geradezu persönliche Bestimmung her, die auf sein

---

<sup>26</sup> Jürgen Thorwald in seinem Nachwort zur Neuauflage der Bände „Es begann an der Weichsel“ und „Das Ende an der Elbe“, die zuerst in den Jahren 1947-1950 entstanden und 2005 zum 60-jährigen Kriegsende im Knaur-Verlag erneut aufgelegt wurden. Jürgen Thorwald: Die Große Flucht. Niederlage, Flucht und Vertreibung. München 2005, S. 622.

<sup>27</sup> Paul Sethe: Geschichte der Deutschen. Frankfurt/M. 1962.

<sup>28</sup> Radler: Annäherungen an das Sachbuch (wie Anm. 1).

<sup>29</sup> Sethe: Geschichte der Deutschen (wie Anm. 27), S. 7.

familiäres Erbe zurückzuführen sei. Von seinem Großvater mütterlicherseits, dem Medizinhistoriker und Weltreisenden Henry Steven Hartmann, hatte er das Quellenmaterial erhalten, die Begeisterung für die Geschichte wiederum habe bereits in der Familie gelegen.<sup>30</sup> Die Authentisierung seiner Werke wird neben dem Verweis auf sein ausgewiesenes Expertentum durch diesen persönlichen Erlebniszusammenhang, der im Falle der Zeitzeugenbefragungen im Stile einer Kriminalgeschichte erzählt wird, noch verstärkt.

Anhand der weit verbreiteten Bücher von Werner Maser (geb. 1922) zu zeitgeschichtlichen Themen, insbesondere zur deutschen Geschichte der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, lässt sich das im disziplinären Vergleich komplexe Spannungsverhältnis von historischer Fach- und Sachliteratur besonders deutlich veranschaulichen. In über 40jähriger Recherche-, Archiv- und Schreibearbeit hat Maser insbesondere zu Führungsfiguren der NS-Herrschaft eine Vielzahl an Informationen veröffentlicht, sich mit der Forschungsliteratur kritisch auseinandergesetzt und dabei wichtige Quellenbestände in Zweifel gezogen. In dieser materialreichen, auch die Befragung von Zeitzeugen einschließenden Arbeitsmethode ist Masers Werk durchaus mit den Arbeiten Thorwalds vergleichbar, doch blieb bei Maser die Zuordnung bzw. Abgrenzung von der Fachwissenschaft wichtiger. Als promovierter Historiker, der zeitweise Professuren an verschiedenen Universitäten inne hatte, stand Maser einer enger gefassten Fachwissenschaft eigentlich nahe bzw. gehörte ihr an. In seinem Buch „Adolf Hitler. Das Ende der Führer-Legende“ (1980), in dem er die These von einer frappierenden „Festlegungs- und Entscheidungsscheu“ Hitlers vertrat, ordnete sich Maser zunächst der bisherigen Forschung zu, indem er auf die anhaltende Unklarheit des Hitler-Bildes hinwies.<sup>31</sup> „Wir, die Historiker und Biographen, haben uns bislang damit zufriedengegeben, Daten, Fakten, Einzelheiten und Zusammenhänge festzustellen und sie in den Rahmen einzuordnen, der Hitlers Erfolge, Fehler, Taten und Verbrechen umspannt.“<sup>32</sup> Um die „Untersuchung und Analyse seiner Mentalität, Entschlüsse und Entscheidungen zu treffen und Führungs- und Regierungsmaßnahmen zu veranlassen“ habe man sich bisher wenig gekümmert.<sup>33</sup> Auch Maser nahm sich davon zunächst nicht aus.

Trotz dieser Nähe zur Fachwissenschaft blieb Maser ein zünftiger Außenseiter, der sein Werk vorrangig an ein Lesepublikum jenseits enger fachwissenschaftlicher Grenzen richtete. Die Lust an der Abgrenzung hat ihn dabei nie losgelassen. So exponierte er sich zunehmend mit provokativen Thesen zum Präventivkrieg Hitlers gegen die Sowjetunion, zu den Kriegsverbrechen der Alliierten und zum Siegertribunal von Nürnberg. Die Abgrenzung geht bei ihm so weit, dass er in dem erwähnten Buch über Hitlers Führungsstil von einem neuen Hitler-Bild sprach, „das mit dem Führer, der nun aus den Dokumenten und Zeugenberichten heraustritt, nicht viel mehr als den Namen gemeinsam hat“, obwohl er neun Jahre zuvor selbst eine umfangreiche Hitlerbiographie vorgelegt hatte.<sup>34</sup>

Die wichtigste Methode stellt dabei die intensive Quellen- und Archivarbeit dar, die ihm die Aufdeckung der historischen Wirklichkeit ermögliche. Hierbei ordnet sich Maser einer enger gefasster Fachwissenschaft in keiner Weise unter. Im Vorwort zu seiner Hitlerbiographie (1971) wies Maser zunächst auf den unbefriedigenden Forschungsstand hin, der sich auch in einer unzureichenden Quellenerschließung widerspiegeln: „Die

---

<sup>30</sup> Jürgen Thorwald: Das Weltreich der Chirurgen. Aus den Papieren meines Großvaters, des Chirurgen H. St. Hartmann. Stuttgart 1957, S. 7ff.

<sup>31</sup> Werner Maser: Adolf Hitler. Das Ende der Führer-Legende. Düsseldorf, Wien 1980, S. 10.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd., S. 9.

<sup>34</sup> Ebd., S. 12.

Dokumente des Bundesarchivs Koblenz und die von den meisten Historikern darüber hinaus benutzten Unterlagen reichen nicht aus, die Lücken zu schließen.<sup>35</sup> Durch seine eigenen Recherchearbeiten und Quellenfunde konnte er diese Situation jedoch grundlegend verändern. So hatten sich etwa Zeitzeugen aus Hitlers Umgebung Maser gegenüber anvertraut. Auch fand er auf dem Speicher eines Hitler-Cousins einen Teil der Unterlagen, „nach denen Historiker und Biographen 50 Jahre vergeblich suchten“, so dass das „Leben Adolf Hitlers [...] nunmehr lückenlos nachzeichnenbar“ sei.<sup>36</sup>

Durch die Fokussierung auf die Quellenarbeit, die von Maser in seinen wissenschaftlichen Selbstverortungen stets voran gestellt wurde, werden die Sinnüberschüsse konsequent deliterarisiert, die durch die Anwendung literarischer Erzähltechniken entstanden und seinen Anspruch auf eine historische Autopsie zu unterlaufen drohten. Weit stärker als Jürgen Thorwald versuchte Maser durch die Betonung seines Expertentums und seiner umfassenden Quellenkenntnis dabei den Eindruck ausschließlicher historischer Informationsvermittlung zu erzeugen. Dennoch stellt der literarische Charakter einen integralen Bestandteil seiner Werke dar. So wird beispielweise bereits im ersten Satz seiner Hitlerbiographie trotz der Aneinanderreihung scheinbar nackter historischer Tatsachen ein weiter Bedeutungshorizont entfaltet, der dem Leser eine Vielzahl von Assoziationen eröffnet: „Am 20. April 1889, einem trüben Samstag, das Thermometer zeigte bei 89 Prozent Luftfeuchtigkeit 7 Grad Celsius über Null, wurde dem österreichischen Ehepaar Alois und Klara Hitler um sechs Uhr dreißig nachmittags, kurz vor Beginn der Osternacht, in Braunau am Inn im »Gasthof zum Pommer« ein Sohn geboren.“<sup>37</sup> Auch hierin ist ein Grund für den Erfolg seiner Werke zu sehen.

Guido Knopp (geb. 1948) wiederum ist vor allem mit seinen Fernsehproduktionen für das ZDF bekannt geworden, doch sind auch die Sachbücher, die unter seinem Namen veröffentlicht werden, äußerst erfolgreich. Seit spätestens Mitte der 1990er Jahre merkt man auch den Sachbüchern den originären Entstehungskontext an. Auch in ihnen werden Methoden der Fernsehproduktion wie die Montage von einzelnen Satzblöcken, Fokussierung auf Bildmaterial oder die serielle Produktion der Bücher, aufgegriffen.

Im Fernsehen hat Knopp auch die Fähigkeit zur erfolgreichen Selbstinszenierung gelernt, die im Vergleich etwa mit den Werken Masers die Abgrenzung von der Fachwissenschaft völlig überlagert. Auf diese verweist Knopp meist nur, wenn sich die Forschungspraktiken der Fachwissenschaft wie etwa bei besonders umfangreichen, spektakulären oder quantitativ arbeitenden Projekten medial vermitteln lassen.<sup>38</sup> Überwiegend wird jedoch auf die eigenen Rechercheleistungen verwiesen, die aufgrund der finanziellen und institutionellen Möglichkeiten beträchtlich sein können.

Aufgrund der außergewöhnlichen Erfolge Knopps verläuft die wechselseitige Orientierung genau umgekehrt wie in den zuvor beschriebenen Fallbeispielen. Knopp ordnet die eigenen Ergebnisse zunächst in einen breiter öffentlichen Geschichtsdiskurs

---

<sup>35</sup> Werner Maser: Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit. München, Esslingen 1971, S. 7.

<sup>36</sup> Ebd., S. 7f.

<sup>37</sup> Ebd., S. 9. Ein ähnliches Zusammenspiel von technischer Informationsvermittlung und vorausweisender Kontextualisierung findet sich etwa auch zu Beginn von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“: „Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland lagernden Maximum zu [...]. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort [...]: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913.“ Robert Musil: Gesammelte Werke I. Der Mann ohne Eigenschaften. Hamburg 1978, S. 9. Diesen Hinweis verdanke ich Erdmut Jost.

<sup>38</sup> Vgl. etwa Guido Knopp: Hitlers Helfer. München 1996, S. 20f.

ein.<sup>39</sup> Eine Abgrenzung von der Fachwissenschaft erübrigt sich für ihn. Diese wiederum hat gerade in der letzten Zeit ihr Interesse nicht nur an den Fernsehproduktionen entdeckt, sondern sich intensiv mit der gesamten von Knopp maßgeblich geprägten Kultur des „Histotainments“ beschäftigt.<sup>40</sup> Über Rückwirkungen auf die Fachwissenschaft und die Einbeziehung von Forschungsergebnissen, die im Rahmen von Fernsehproduktionen und Sachbuchprojekten entstanden, ist damit jedoch noch nichts gesagt.

Zusammenfassend lässt sich in der historischen Sachliteratur seit den 1960er Jahren der zunehmende Rückgang eines sich der Fachwissenschaft unterordnenden Vermittlungsverständnisses feststellen. Dies spiegelt auch einen mit dem endgültigen Ende der historistischen Geschichtskultur verbundenen Autoritätsverlust der deutschen Geschichtswissenschaft wider. Der größte Teil der historischen Sachbücher betont im Gegenteil entweder die Notwendigkeit einer stärker leserorientierten Geschichtsschreibung, erkundet alternative Arbeitsmethoden oder versucht die Mängel der fachwissenschaftlichen Forschung aufzudecken. Die Wissenschaftspopularisierung im engeren Sinne stellt auch im 20. Jahrhundert dabei nur einen Sonderfall dar. Meist wird kein bereits bestehendes Wissen in einem Übersetzungsvorgang popularisiert, sondern das Wissen wird auch in den historischen Sachbüchern genuin produziert und dem Lesepublikum als eigenes, neues und häufig sogar provokatives Wissen vorgeführt.

Bis heute scheint hierin ein gewisser Unterschied zur Vermittlung von Wissensinhalten stärker spezialisierter Wissenschaften zu liegen. Die Zeit der klassischen Wissenschaftspopularisierung ist jedoch selbst im Bereich der Naturwissenschaften vorbei. Insgesamt sind scheinbar bestehende Hierarchien zwischen Wissenschaftlern, Vermittlern und Rezipienten verstärkt hinterfragt worden. Die Macht des Marktes wird zunehmend auch in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaften erkannt, wodurch allzu klare Gattungsunterscheidungen weniger deutlich ausfallen.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Diese Position hat Knopp bereits früh auch in methodischen Überlegungen zur Vermittlung historischen Wissens im Fernsehen herausgestellt. Vgl. Guido Knopp: Geschichte im Fernsehen. Perspektiven der Praxis. In: ders./ Siegfried Quandt (Hrsg.): Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch. Darmstadt 1988, S. 1-9.

<sup>40</sup> Die Kritiken der Fachwissenschaft an Knopps Methoden der Geschichtsvermittlung sind dabei meist sehr scharf ausgefallen. Vgl etwa Ulrich Herbert: Sendet das ZDF Aufklärung oder „SS-Kitsch“? In: Kölner Stadt-Anzeiger 16.6.1998; Wulf Kansteiner: Die Radikalisierung des deutschen Gedächtnisses im Zeitalter seiner kommerziellen Produzierbarkeit. Hitler und das „Dritte Reich“ in den Fernsehdokumentationen von Guido Knopp. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (2003), S. 626-648. Teilweise wurde jedoch auch darauf hingewiesen, dass für das Fernsehen andere Vermittlungsgrundsätze und Maßstäbe gelten müssten da es „kein Medium der Geschichtsschreibung“ sei. Andrea Brockmann: Erinnerungsarbeit im Fernsehen. Das Beispiel des 17. Juni 1953. Köln 2006, S. 314.

<sup>41</sup> Vgl. dazu auch den Beitrag von Oliver Hochadel in diesem Band.